

Darf i e Gummi?

Autor(en): **Wiesner, Heinrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **74 (1987)**

Heft 6: **Kirche und Schule : ein gespanntes Verhältnis ; Kindheit und Bildung in der Industriegesellschaft**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531211>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Darf i e Gummi?

Sie kennen vielleicht den Lehrerwitz beziehungsweise den Witz über Lehrer: Ein Ertrinkender schreit: «Hilfe!» Ein Lehrer, der gerade am Ufer steht, hört ihn und ruft ihm zu: «Mach bitte einen ganzen Satz!» Sie lachen über den Witz. Auch wir Lehrer haben uns daran gewöhnt, über Lehrerwitze zu lachen. Sie gehören zum Berufsrisiko.

Doch zurück zum ganzen Satz. Auch ich gehörte als ehemaliger Mittelstufentrainer (die Prüfung!) zu jenen Lehrern, die ganze Sätze forderten. Es war nach achtundsechzig, als mich Schüler durch ihr Fragverhalten vermehrt dazu nötigten: «Darf i e Gummi? – Darf i es Blatt? – Darf i es Bleistift?» Zunächst traute ich meinen Ohren nicht. Doch dann hatte ich das Fehlen des Hilfsverbs *haben* als Tatsache zu akzeptieren und griff als Sprachverantwortlicher ein: «Mach bitte einen ganzen Satz!» Der Schüler schaute mich mit leeren Augen an. Ich wiederholte die Bitte. Der Schüler war und blieb begriffsstutzig. Er verstand tatsächlich nicht. Ich sagte ihm die Frage öffentlich vor, gab vor der Klasse eine Erklärung über ganze Sätze ab und hoffte, damit habe es sich. Als die Schüler weiterhin unvollständige Sätze bildeten, wusste ich's: Die Sprache ist in Gefahr. Nur, wo war die Ursache für den Sprachschwund zu suchen?

Schliesslich half mir ein Comic-strips-Heft auf den Sprung. Die Bilder überwogen. Der Text war in Sprechblasen gewissermassen vakuumverpackt. Er war entsprechend knapp gehalten. Ausrufewörter und Verben im Infinitiv überwogen. Gelegentlich reichte der Platz sogar für einen ganzen Satz. Ich bemühte mich erfolglos, mich der Komik-Streifen-Literatur anzubequemen, erkannte hingegen: Die geschriebene Sprache besitzt nur noch Stützfunktion; mit ihrer Hilfe wird der Bildinhalt verständlich gemacht. Geht, so meine Frage,

die geschriebene Sprache im Spätherbst unserer Kultur ihrem Ende entgegen, und findet Kommunikation nur noch über Bildzeichen oder verbal statt? *Steht uns die Bildsprache der Höhlenbewohner wieder ins Haus?* Comic-strips und Televisiokratie weisen jedenfalls in diese Richtung. Medienauguren gehen noch weiter: Die Bilder an den Wänden werden in naher Zukunft durch die allgegenwärtige Video-Wand ersetzt.

Ich bin kein Augur, doch die Endsprache bringt mich auf die Neusprache, die Sprache der Jugend. Ihre Sprache ist der Ausdruck ihrer Verweigerung, an der Zukunft teilzunehmen, die wir (und nicht nur wir) ihnen geschaffen haben. Die Mauersprüche sind Ausdruck ihrer gemeinsam empfundenen Lage, ihrer Betroffenheit, ihrer Entfernung von der älteren Generation: *Zukunft wegen Mangel an Beteiligung abgesagt. – Wir sind die, vor denen uns unsere Eltern immer gewarnt haben.* Oder einer der jüngsten Sätze aus Basel: *Atmen schadet der Chemie! Petting statt Pershing!* ist ein pointiertes Wortspiel. *Lieber geil als Cruise-Missile*, ist auch eins. *Mensch liebe dich, fühle dich, träme dich!* Dieser poetische Satz scheint ein Beispiel dafür zu sein, wie unernst die Jugend die Orthografie zu nehmen gewillt ist. Oder träume ich, und «träme» ist bloss ein Sprayfehler?

Ein echtes Feeling ist doch alles Wahnsinn! Mauerpoesie einfach? Der Spruch meint mehr, als er auszusagen scheint. Er weist auf die Tatsache hin, dass wir die linke Gehirnhälfte, wo dem Vernehmen nach der Intellekt sitzt, zu lange auf Kosten der rechten Hemisphäre strapaziert haben, wo sich eher der Sitz des Gefühls befinden soll. Der Spruch meint schlichterding: Gebt der rechten Gehirnhälfte ihr Recht zurück! Die Sprache der Jugend war schon immer anders, war schon immer Neusprache. An dieser Tatsache kommt auch die Schule nicht vorbei.

Heinrich Wiesner